

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Preis: 10 Pfennige monatlich 2.— RM. für Haus, bei Postbestellung 1.20 RM. jährlich. Einzahlung 10 Pfennige. Die Verantwortlichen sind: Verleger: W. H. Schmidt, Wilsdruff. Druck: W. H. Schmidt, Wilsdruff. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.



Verleger: W. H. Schmidt, Wilsdruff. Druck: W. H. Schmidt, Wilsdruff. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißner, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 64 — 94. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Tageblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Sonntag, den 16. März 1935

Heilige Saat für die Zukunft.

Zum Gedenktage 1935.

Von Bezirkskaplan Dr. E. Schüß, Pfarrer an der Garnisonkirche in Potsdam.

Wie mühsam hat sich der deutsche Volkstrauertrag einen festen Platz im Herzen des deutschen Volkes erringen müssen. Die unermüdete Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat in einem zähen Kampf den Gedanken an einen die ganze Nation zusammen schließenden Gedenktage durchgesetzt. Nun hat er Wurzel geschlagen und ist fest verankert im Herzen unseres Volkes. Er ist ein Tag des Staates und der Wehrmacht, der Kirche, der ganzen Nation geworden. Dem neuen Reich verdanken wir es, daß das Gedächtnis an die Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung in jedem Deutschen lebendig erhalten wird. Das lassen wir uns von niemand in der Welt aus dem Herzen reißen!

In diesem Gedenktage wird in allen Standorten des Reiches in großen soldatisch-militärischen Feiern an die alten ruhmvollen Taten das Ehrenkreuz der Kriegsteilnehmer angeheftet. Da hängt in der Potsdamer Garnisonkirche über dem Sarge Friedrichs des Großen die Fahne des 11. Bataillons des 1. Gardebataillons zu Fuß, in deren Schöße noch heute der eingedrungene Granat splitter steckt; da ist die Fahne des Potsdamer Reiterregiments Gardebataillon in der Königsgrube, das vom Großen König selbst gegründet wurde, die Fahne auch gekrönt von dem fliegenden Adler, der die Helmzier der Gardebataillon plerze. Eine der Schwinger ist im Weltkrieg bei Solzons von einem Granatsplitter weggerissen worden. Da ist in dieser Kirche auch die Fahne des 11. Bataillons des 1. Gardebataillons zu Fuß, von der seit dem Besatz bei St. Leonard am 26. September 1914 nur noch der untere Stiel mit den beiden Ringen übrigblieb, der dann noch einmal von einer Gewehrpatrone getroffen wurde. So wurde die zerstückte Fahne ehrenvoll weitergeführt. Das Fahnenstück aber hat ein verwundeter deutscher Soldat unter der Uniform verborgen, es mit seinem Blut durchtränkt, mit seinem zerrissenen Leib bedeckt und sterbend mit ins Grab genommen. Es ist im Ariege nicht in Feindeshand gefallen. Wie redet jede einzelne dieser Fahnen der Potsdamer Garnisonkirche, die sich segnend auch über die Geburtsstunde des Dritten Reiches niedergelassen haben, von dem Siedentum der Pflichterfüllung und der Treue bis an den Tod. Mit ihrem Fahnenstange, dem unüberbrücklichen Namenswort, haben sie sich mit Leib und Seele dem Vaterland verschworen und mit jedem Tropfen Blut die Treue bewahrt.

Zwei Millionen Kreuze stehen auf deutschen Soldatengräbern in der ganzen Welt, wo unsere soldatischen Väter und Brüder kämpften, bluteten und starben. Im eisengepflügten, blutgetränkten Boden des Westens, in den weiten eisenen Schneefeldern des Ostens, in den Bergen der Alpen und Karpathen, im brennenden Sand der Wüste, in allen Erdteilen stehen sie als Zeichen des Opfertods der Selben. Sie sind das Sinnbild für Freiwilligkeit des Sterbens, der Hingabe des Lebens, des Opfertums bis an den Tod, der Pflichterfüllung bis zum letzten Gedanken.

Kein schöneres und heiligeres Zeichen wußte das deutsche Volk für seine gefallenen Brüder als das schlichte schwarze Kreuz. Wie tief muß dieses Zeichen im Herzen eines Volkes verwurzelt sein, wenn es das schönste Symbol für sein gewaltigstes und heiligstes Erbe geworden ist. Von dem großen Kreuz, das das Heil der Welt bedeutet, fällt ein Licht auf die Millionen Kreuze, die das Vaterland schirmen, von jenem großen Opfer zu unserer Veröhnung auf ihr Sterben zu unserer Veröhnung, von der Liebe des Gottesohnes, die sterbend sich hingab für die Brüder, auf die Pflichterfüllung der vielen, die für ihr Volk starben. Der Schatten jenes Kreuzes segnet auch die Kreuze auf den Gräbern der Gefallenen.

Auf einem Kriegergrab hatten deutsche Soldaten 1914 ein schlichtes Kreuz errichtet. Ein abgehauener Birkenstamm wurde in die Erde gesenkt und ein dürrer Ast als Querholz daran befestigt. Noch Jahren aber war dieses Kreuz aus Birkenholz wieder ausgeschlagen, hat auf den Gräbern der deutschen Soldaten Wurzeln gefaßt und sich mit frischem Grün wieder geschmückt. Was ist das für ein Sinnbild! Aus ihrem Sterben und ihren Gräbern wächst neues Leben für unser Volk. Ihr Opfer war nicht umsonst. Es war eine heilige Saat für die Zukunft. Aus den Schützengräben und den Massengräbern des Westens und des Ostens wächst der neue Lebenswille, der tiefe Gemeinschaftsinn, die Gut des Opfers, die Kraft der Wehrhaftigkeit und die heilige Liebe zu unserem Volk.

Das große Kreuz und die vielen Kreuze, das Vermächtnis der Gefallenen, die unsere Wägher und Richter sind, rufen am Gedenktage unser ganzes deutsches Volk zu Pflicht und Treue, zu Dienst und Opfer, zu einer unzerstörbaren Gemeinschaft des Geistes und des Willens. So wandelt sich ihr Sterben zu Kraft und Segen für unsere Gegenwart.

Frankreich begräbt die Abrüstung.

Französischer Parlamentskampf um die Militärdienstzeit.

Die Frage der Verlängerung der militärischen Dienstzeit in Frankreich beschäftigte am Freitag die französische Kammer. Seit Tagen war eine leidenschaftliche Polemik in der französischen Presse gegen die Regierung zu finden, weil die französische Regierung diese Frage immer noch nicht entschieden hatte. Dabei faselten die Befürworter der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich erneut von einer angeblichen übermäßigen deutschen Aufrüstung, von deutschen Aufmarschplänen usw. Nachdem die politischen Leidenschaften in Frankreich dementsprechend aufgepeitscht waren, sah man mit Spannung der Parlamentsdebatte entgegen.

Bereits am Freitagvormittag hatte die französische Kammer getagt, wobei sie sich mit der dreijährigen Frage beschäftigte. Der rechtsgerichtete Abgeordnete Henriot kritisierte dabei die Tatsache, daß die französische Regierung nicht in der Lage gewesen sei, dem österreichischen Bundeskanzler einen würdigen Empfang zu sichern. Außenminister Laval antwortete sofort dem französischen Abgeordneten und betonte, die österreichischen Staatsmänner seien nach Paris gekommen, um den Donaupakt und verschiedene mit der Aufrechterhaltung des Friedens in Mitteleuropa zusammenhängende Fragen zu besprechen. Frankreich habe sich nicht in die Politik des Bundeskanzlers einschneigen einzumischen. Laval hob dann hervor, daß die französische Regierung in Bezug auf den Empfang der österreichischen Minister kein Vorwurfs treffe. Schließlich erklärte Laval, daß die Frage der Wiedereröffnung der Habsburger nicht besprochen worden sei.

Frankreich begräbt die Abrüstung.

In der Haupt Sitzung der Kammer nahm Ministerpräsident Laval in das Wort zu einer Regierungserklärung in der Frage der Dienstzeitverlängerung. Das Problem der rekrutenarmen Jahrgänge, so heißt es in der Erklärung, hat die Regierung seit langem beschäftigt. Die Zahl der Einberufenen, die gewöhnlich 230.000 Mann betragt, wird von 1936 bis 1940 auf einen Durchschnitt von 118.000 Mann fallen.

Es handele sich in keiner Weise für Frankreich darum, zu einer Erhöhung der unter den Fahnen befindlichen Effektiveinheiten zu schreiten, sondern die Verringerung des Kontingents durch eine vorübergehende Verlängerung der Dienstzeit auszugleichen. In einseitiger Auslegung der Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages fuhr der Ministerpräsident dann fort: Als nach dem Abgang Deutschlands von Genf die Aufrüstung dieser großen benachbarten Macht in verschiedener Form und in welchem Ausmaß trotz der Bestimmungen des Teiles V des Vertrages von Versailles fortgesetzt wurde,

kann Frankreich es ohne Gefahr für die Landesverteidigung nicht zulassen, daß die Effektiven seiner Armee geringer werden.

Laval sprach in diesem Zusammenhang von 430.000 Mann, die in Deutschland sofort verfügbar seien und behauptete, nach angeblich vorhandenen „Informationen“ würden 1936 mindestens 600.000 Mann in Deutschland verfügbar sein. Demgegenüber würde der französische Stand auf 208.000 Mann sinken, zu denen noch 72.000 Mann hinzukämen, die als Reserven für die Abwehrkräfte vorgesehen seien. Der französische Ministerpräsident fuhr dann fort: Frankreich bleibt der Politik der „Festigung des Friedens“ und der „Organisierung der internationalen Sicherheit“ treu und will keine friedfertigen Absichten in keiner Weise in Zweifel stellen. Die Regierung stellt aber fest, daß noch ein weiterer Weg zurückzulegen ist, bis man eine absolute Sicherheit findet, ohne hinter sich die Mittel haben zu müssen, um sich gegen einen Angriff zu verteidigen. Sie wird den Umständen nicht aus dem Auge verlieren,

daß noch entsprechende Verteidigungsmittel nötig sind, um die Sicherheit zu gewährleisten und um es Frankreich zu ermöglichen, in vollem Umfang an der Aufrechterhaltung des Friedens in der Welt mitzuarbeiten.

Unter diesen Bedingungen hat die französische Regierung die Rekruten, die im April und im Oktober dieses Jahres eingezogen werden, noch länger unter den Fahnen zu behalten. Derselbe Beschluß findet auf die Kontingente bis einschließlich 1939 Anwendung. Die zeitliche Inhaftbehaltung wird für die Rekruten, die im April 1936 zwölf Monate gedient haben, weitere sechs Monate betragen und für die späteren Klassen auf weitere zwölf Monate ausgedehnt werden. Außerdem hat der Kriegsminister einen Gesetzesvorschlag eingebracht, der

ihn ermächtigen soll, das augenblickliche militärisch-dienstpflichtige Alter allmählich bis auf 20 Jahre herabzusetzen und die getrennte Einziehung der Rekruten (April und Oktober) aufzuheben. Derselbe Gesetzesvorschlag sieht eine Erhöhung der Zahl der Berufssoldaten vor. Die Regierung erklärt noch einmal den friedlichen Willen eines „in einem Jahrhundert viermal überfallenen Landes“, und sie ist sich bewußt, der Repräsentant eines Landes zu sein, das seine Rüstungen nur in dem Maße aufrechterhält, wie sie für die Verteidigung des Friedens, die Aufrechterhaltung der Sicherheit und die Entmutigung des Angriffs notwendig sind.

Die Ausführungen des Ministerpräsidenten wurden durch keinerlei Zwischenruf gestört. Seine Erklärungen wurden von der Rechten und der Mitte mit Beifall aufgenommen, während auf der Linken ein lautes Schreien herrschte, das bis in die Reihen der Radikalsocialisten ging.

Léon Blum enthüllt die wahren Hintergründe.

Der Marschallführer Léon Blum ergriff dann das Wort und warf der Regierungserklärung Zweifel und Unklarheit vor. Er wandte sich scharf gegen die Art, in der die Regierung die Erhöhung der Dienstzeit vorgenommen habe. Die Form müsse im ganzen Lande verständlich erscheinen. Die Gegenüberstellung der französischen und deutschen Effektiveinheiten in der Erklärung Blaudis bezeichnete Blum als lückenhaft, da auch in Deutschland rekrutenarme Jahrgänge bevorstünden. Es wäre richtiger, wenn die Regierung ihre Absichten gleich offen bekanntgeben würde.

Sieben Milliarden Francs seien für die Befestigungswerke ausgegeben

worden, um Effektive zu sparen. Warum ändere man jetzt die Politik? Als Marschall Petain Kriegsminister war, habe er die zweijährige Dienstzeit nicht gefordert. Das Jahreskontingent 1935 sei völlig normal. Frankreich verfüge im Mutterlande einschließlich der Kolonialtruppen, die in Frankreich in Garnison liegen, nicht über 238.000 Mann, sondern über eine viel höhere Zahl, die sich 500.000 näherte. In gewissen Kreisen der Armee sei aber eine Tendenz zur

Schaffung eines Heeresstützpunktes festzustellen. Man ziehe also auf die Einführung der zweijährigen Dienstzeit und auf die Bildung eines Heeresstützpunktes ab. Frankreich verfüge über größere Streitkräfte, als die tatsächliche Verteidigung erfordere. Man bereite eine Angriffskampagne vor.

Léon Blum richtete an die Regierung die Frage, warum sie den Fortschritten der Sicherheitsorganisation (Eintritt Sowjetrusslands in den Völkerbund, römische Abkommen usw.) nicht Rechnung trage. Das Vertrauen und die ihm entsprechende Stimmung sei unvereinbar mit der Propaganda für die diplomatische Organisierung des Friedens. Zum Schluß befaßte sich Léon Blum mit der Frage, ob man heute vor den gleichen Fragen stünde wie 1913 und ob sich in den 22 Jahren nichts geändert habe. Dann hätten die Opfer des Weltkrieges gar keinen Zweck gehabt.

Der Vorsitzende des Heeresauschusses, der Kammerabgeordnete Oberst Fabry, versuchte den „Beweis“ zu führen, daß „lediglich“ die Rüstungen Deutschlands die neuen militärischen Maßnahmen Frankreichs veranlaßt hätten. Im übrigen handele es sich nicht nur um eine materielle Aufrüstung Deutschlands, sondern um die „Stimmung“, die in Deutschland herrsche. Die unsprünglich vorgesehene Übergangsmassnahme für die rekrutenarmen Jahre reichten im Hinblick auf die Aufrüstung Deutschlands nicht mehr aus. Selbst wenn es keine rekrutenarme Jahre gäbe, müßte die Dienstzeit erhöht werden. Kein Kriegsminister könne die Verantwortung dafür übernehmen, daß der Mobilisationsplan in Frage gestellt würde und daher müßten heute neue Maßnahmen getroffen werden.

Der Friedensförderer.

Zu der Rede Laval vor der französischen Kammer schreibt DAB:

Wenn auch der französische Ministerpräsident sich in seiner Rede, mit der er die neue französische Aufrüstung begründet, im allgemeinen einer maßvollen Sprache bedient, so kann doch seine Begründung, die sich allein auf das Verhalten Deutschlands stützt, nicht ohne wesentliche Mängelstellungen, Ergänzungen und Vorbehalte zur Kenntnis genommen werden. Die Vorkontingen, die Deutschland „trotz der Bestimmungen des Teils V